

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Vogelsberg, Ludwig vom: Der Hexenmeister von Pavia

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

konnte, durch den Wald, über den steilen Bergweg, heim.

Da lag nun die Frau, und es war wirklich so, wie die Magd gesagt: ohne Teilnahme lag sie da, den Kopf zur Seite gewendet, als ginge nichts mehr auf dieser Welt sie an. Als aber der Christian zu ihr ans Bett trat, da wandte sie sich zu ihm um, hob den Kopf ein wenig auf und sagte: „Da bist du ja, Christel.“

Ein Schimmer, wie ein ganz leises verjüngtes Lächeln, ging dabei über ihr Gesicht.

Als dann der Christian fragte: „Aber mein liebes Bärbele, sag, was hast du denn?“ da erwiderte sie mit deutlicher Stimme: „Ich weiß gar nicht, wie mir eigentlich ist.“

Dabei sah sie weiter nicht verändert aus. Die Wangen waren voller Farbe, die Augen groß und grell; tat dann aber doch die Augen zu und lag eine Weile lang still für sich, ruhig atmend, nur daß sie die eine Hand auf das Herz gelegt hielt — wie von immerem Schmerze.

Christian stand und stand. Voller Sorge und Angst war er; wollte Hilfe holen, wagte sich aber doch auch wieder nicht fort — hielt sie ihn doch auch leicht an der Hand fest.

Eine Weile verging so. Da schlug sie wieder die Augen weit auf, und nun sprach sie so klar und deutlich als nur je in den gesunden Tagen — nur die Augensterne starren so eigen, als seien sie nicht mehr von dieser Welt — sagte: „'s Häufele, weißt . . .“

„Ja, ja,“ fiel der Christian ein, und die heißen Tränen stürzten ihm in die Augen.

Drauf war ihre Stimme schon schwächer: „Mußt mir's bauen . . .“

Dem Christian war jeder Laut erstickt vor Schmerz und Weh.

Zuletzt kam es kaum vernehmbar, wie wenn ein Blatt so dahinweht, über ihre Lippen: „Bist ja der Zimmermann . . .“

Damit legte sie sich leicht nach der Wandseite um, tat noch einen Seufzer und war tot. —

\*  
Jetzt kamen sie alle zugereist, von da her und dort her, standen bei der Toten, klagten laut, weinten herzbrechend . . .

Fehlte nur der „Portugaller“. —

Auch der Sohn, der jahrelang nicht daheim gewesen; der vor seinen gelehrten Büchern nicht mehr gewußt, daß er auch Vater und Mutter hatte — oder nur dann, wenn er die Eltern gebraucht hat — er war da.

In einem feinen Pelz, mit feinem hohen schwarzen Hute stand er da. Es ist wahr: er paßte nicht in die Bauernstube.

Jetzt auf einmal wußte aber auch er, was er für eine gute Mutter gehabt . . .

Wo's zu spät war . . .

Ernst und still hieß Christian sie alle willkommen; kümmerte sich dann aber nicht grad

viel um sie. Er konnte es ihnen nicht vergessen, was sie der Toten die langen Jahre über alles angetan.

Die Tage, bis man sie zu Grabe trug, hatte er sich weiter nicht sehen lassen. Irgendwo hinten im Hofe hielt er sich auf — bis es sich zeigte, was er eigentlich da trieb. In seiner Werkstatt hatte er die ganze Zeit gesteckt, geschafft und geschafft; gesägt und gehobelt, gefügt und geleimt, gebeizt und gestrichen — alles aus bestem, allerbestem Eichenholze.

Nicht Gräfin noch Fürstin konnte besser gebettet sein zur ewigen Ruh', als es das Bärbele ward in dem eigen' Häufele, das ihr der Christian nun doch noch hergerichtet — wie er ihr's einmal zu bauen versprochen . . .

Und dann — auch einen Garten dran: Einen Rosenbusch und eine Schwarzwaldtanne . . .

## Der Herenmeister von Pavia.

Von L. vom Vogelsberg.

„Vivat Karl Quint! Franziskus ist unser!“  
Also schrien die kaiserlichen Heerhaufen.

Goldenes Licht lag auf den Türmen des getreuen Pavia. Franz von Frankreich aber gab seinen Degen an Lannoy.

Der Hauptmann kaiserlicher Arkeley, Hans Notenhan, tat vor Vergnügen einen gewaltigen Luftsprung und ließ den Büchsenmeister noch einen Schuß tun in den rennenden Franzosenhaufen, schränkte die Arme über der Brust und sah lachend hinunter, wie die Spanier des Antonio Leyva und Baptistas von Lodron im Verein mit frummen deutschen Landsknechten auf mürbe Franzosenschädel schlugen. Sah kaiserlicher Majestät Kommandanten aus der Stadt hervorbrechen und seine hellen Haufen hineinstäupen mit Petrarckas und Mary Sittichens Knechten unter die Welschen, daß sie liefen wie die Hasen über das Feld.

Und noch einmal ließ Hans Notenhan den „Roten Hund“ laden und einen tauben Schuß hineintun in das Getümmel, daß es klang wie ein brummender Jubel. Und aus der befreiten Stadt herauf begannen die Glocken zu dröhnen in die Siegesherrlichkeit Karl Quints. „Vivat Gloria — Viktoria! . . .“

Noch stand er am Stück und spannte die Finger voll Liebe um das Rohr. Da ritt der Jörg Frundsberg vorbei.

„Seid Ihr der Notenhan?“

Der lachte ihm ins Gesicht. „Ihr wäht's nach meinem Orgeln in der Früh', Feldhauptmann?“

Der Frundsberg schmunzelte in seinen struppigen Bart und warf einen straffen Bentel herüber. „Den hab' ich für Euch aufgehoben — wollt Ihr noch mehr?“

„Einen Urlaub bis zum Wiederkommen,“ brummte eine Stimme hinter dem Stück.

„Habt ihn!“ sagte der Frundsberg, nickte fröhlich und ritt davon. Hans Rotenhan aber riß das Eisen heraus und suchte nach dem, der ihm fürwizig über den Schnabel gefahren war.

Der stand seltsam schwarz hinter ihm und hatte die Radachse zwischen den Beinen.

„Alle guten Geister . . .“ rief der Rotenhan und ließ das Eisen sinken.

„. . . loben ihren Herrn und Meister.“ setzte der Schwarze hinzu und verzog den Mund zu einem schiefen Lachen. „Seht also, wohlledler Hauptmann, daß ich von Fleisch und Wein bin.“

Darnach schlug Hans Rotenhan das Kreuz. „Wer seid Ihr?“ fragte er scheu und tat einen tiefen Schnauf.

Der Schwarze, dem eine lange Gockelfeder bis in den Nacken hing, hob die Schultern. „Wollt Ihr's wissen, so werdet Ihr noch selbst draufkommen. Und nun kommt und nützt Euren Urlaub.“

Der Hauptmann aber stampfte unwillig mit dem Fuß. „Hab' von Euch keinen Urlaub zu empfangen.“

Der schwarze Gockel aber verzog wieder den Mund. „Ei, ei, seid Ihr fürwizig mit Eurer Rede. Will Euch indes nicht nötigen und nur der Jungfer Neße sagen von Eurem Bescheid.“

Da tat der Hauptmann einen lauten Schrei und hopfte so hoch wie sein Geschütz und wurde wie der Tod. Alsdann aber saßte er in den Degenkorb und drang in närrischem Grimm auf den Schwarzen ein.

„Halunk und Leutverderber! Zehn Zoll kalt Eisen renn' ich durch deinen Bauch, verderbter Herrenmeister . . .“

Des Schwarzen Augen aber, die vorher so boshaft listig gesunkelt, wurden gar ernst und traurig. „Recht so, ich sagt's Euch ja, Ihr würdet noch auf meinen Namen kommen. Und nun frag' ich Euch zum zweitenmal, ob Ihr mit mir kommen wollt nach Pavia.“

Wieder schlug Hans Rotenhan das Kreuz: „Gelobt sei Jesus Christ . . .“

„. . . in Ewigkeit. Amen. Habt Ihr nun genug gepriift? Dann sagt mir, ob Ihr die Tochter des ehrenwerten Meisters Cleverstolz in Köln am Rhein kennt.“

Der Hauptmann tat ein paar Lufthiebe und sagte wie von Sinnen: „Die tu' ich kennen, die tu' ich kennen. Die Neße ist meine Herzliebste und wohnt zu Sankt Aposteln im heiligen Köln.“

„Die Neße war Eure Herzliebste und wohnt dormalen zu Pavia,“ flüsterte der schwarze Gockel, „und wenn Ihr nicht kommt, sie zu lösen, dann werdet Ihr sie nimmer gewinnen.“

Der Hauptmann tat den Mund auf und klappte ihn wieder zu. Dann sagte er zer-

schlagen: „Ihr seid der Versucher. Wie soll ich in Pavia lösen, was in Köln am Rhein ist?“

Der Schwarze hob die mageren Schultern. „Ihr traut mir nicht, Hans Rotenhan, und vergeßt über der Frag' nach meinem Wesen, daß Euch eine Seele dort unten verloren geht. Hab' ich Euch gefragt, ob Ihr gut oder schlecht seid? Da kommt Kaiserlicher Majestät oberster Feldhauptmann, Herr Jörg von Frundsberg. Den fragt wegen meiner.“

Der Gockel hatte sich auf das Stück gesetzt und ließ die Hahnenfeder wippen. Und wie des alten Jörg Frundsberg wehen-



Dann aber saßte er in den Degenkorb und drang auf den Schwarzen ein.

der Bart aufkam, da riß Hans Rotenhan den Schwarzen vom Stück und riß ihn mit sich über das Feld der Schlacht und schrie: „Führt mich, führt mich, und wehe Euch, wenn Ihr liegt!“

Und selbender durchschritten sie die gebrochenen Mauern des Parks von Certosa, der Rotenhan mit eiligen Sprüngen, der Schwarze wie ein stehender Storch, als sei er von kurzem Atem. Trabten durch die Tore der befreiten Stadt Pavia, wo der Jubel aus allen Ecken scholl und die Sieger um die Habe der Besiegten würfeln. Aber als sie die Backsteintürme ein paar Schritte hinter sich hatten, da hielt der Schwarze den Schritt an und sagte: „Laßt uns verschnauen, Hauptmann, sehen ja schier aus, als wären wir Verfolgte des heiligen Gerichts.“ Stapfte mit ihm durch ein paar enge Gäßlein und verhielt vor Santa Maria del Carmine.

„Nehmt den letzten Beweis, daß ich kein Uebler, wenn auch sonst ein Hexenmeister bin, — wollen da hineingehen und unsere Sache bereden.“

Also saß der schwarze Gockel mit dem Hauptmann kaiserlicher Arkeley im Gestühl von Santa Maria und sprach: „Wie ich gesagt, ist die Nese Cleverstolz in dieser Stadt. Das Warum sag' ich Euch ein andermal. Kommt ruhig die Hand nach ihr ausstrecken, bleibt kein Sudel daran hängen. Und an Euch liegt's, wollt Ihr sie an diesem Abend wieder haben oder nicht.“

„Ich will,“ rief Hans Rotenhan und griff in einer seltsamen Art nach dem Schwarzen.

Der wich aus und legte den Oberleib zurück.

„Laßt die Fagen, wir sind hier heiligen Orts. Also sag' ich Euch: ich führ' Euch an einen Platz und hinter einen Vorhang. Dort wartet, bis Ihr das Wort Santa Colonia hört. Dann schlagt das Tuch auseinander, geht vor, und Ihr werdet finden, was Euch behagt. Handelt als ein Mann von Vernunft und nicht als ein Narr, verweilt auch nicht dort, sondern gehet mitfamnen zur Klosterkirche zum San Pietro in cielo d'oro. In ihrem Schatten sehet Ihr ein kleines Haus mit blauer Tür; klopfet, und der Alten, die Euch öffnet, nennt das Wort Hispania. Uebergebt ihr das Mädchen in Treue und seid unbesorgt. Ihr aber betretet das Haus nicht, bis ich Euch Weisung gebe.“

Der Hauptmann nickte nur und machte ein verkommen Gesicht, als habe nicht der schwarze Gockel, sondern einer von den gemalten Heiligen zu ihm geredet.

Alsdann wandten sie sich durch das brausende Siegestreiben kaiserlicher Armees, bis der Abend hereinbrach und der Schwarze vor einem schönen großen Hause hielt. Auf einen Schlag und auf ein fremdes Wort tat es sich auf. Drinnen lag ein tiefes Dämmern, und der Hauptmann sah, daß er allein stand. Aber als er geradeaus griff, faßte er weichen Samt und gedachte, daß dies der Vorhang sein müsse. Also stand er fiebrig und heiß und wartete, hörte murmeln und des Schwarzen Stimme und hörte eine weiche und süße dazwischen, daß ihm das Blut vom Kopf bis zur großen Zehe schoß und wieder zurück, und wollte vorwärtstürzen. Da klang wie ein Silberglöcklein das Santa Colonia.

„Nese, liebe Nese . . .“ Und es war kein hunder Zauber und kein Teufelswerk; der Hauptmann kaiserlicher Arkeley Hans Rotenhan hielt die Nese Cleverstolz im Arm und sie weinte und küßte ihn und tat wie närrisch. Der Hauptmann aber vermeinte, er sei noch in der Kirche Santa Maria del Carmine, tat gar fürsichtig und geleitete seine Nese die Treppe hinunter. Draußen auf der Gasse stand ein krummer Geselle, der ging vor ihnen her bis zum Schatten

von San Pietro. Auf das Wort Hispania tat sich die blaue Tür auf und die schöne Agnes Cleverstolz ging ein mit einem Lächeln. Der Hauptmann Hans Rotenhan aber ging traurigen Herzens von dannen und suchte den Hexenmeister. Der aber war nirgends zu finden.

An jedem Morgen kam der kaiserliche Hauptmann in die Stadt und strich um San Pietro. Denn das hatte ihm der schwarze Gockel nicht verboten. Und als ihm einer verdeutschte hatte, das Kirchlein hieße auf welsch „Sanct Peter im goldenen Himmel“, da hatte er den sündhaften Gedanken, es sei besser, das Haus mit der blauen Tür hieße Sanct Johannes im goldenen Himmel, insoweit er gegenwärtig selbst darin sei. Aber der Nese Gesicht sah er dennoch nirgends.

Ueber ihn selbst aber wollte der Geist der Trübsal kommen. Er sah weder des Schwarzen Hahnenfeder wippen, noch der Nese süße Augen. Und ob des einen packte ihn die Wut und ob der andern der Jammer, sintemal er auch den Befehl bekommen hatte, in diesen Tagen mit einem Teil der Arkeley heimwärtszuziehen. Wie ein Toter ging er durch den prangenden welschen Frühling, und schwor sich, nimmer heimzukehren, es sei denn die Nese bei ihm.

Doch wie er am Tage vor dem Ausbruch in tiefem Weh durch die Mandelbüsche der Certosa wieder nach seinen Stücken hinaufstieg, da stand der, der ihn und die Nese dormalen an die blaue Tür gebracht, auf einmal wieder vor ihm, schob ihm ein Zettel ein in die Hand und war wie eine Eidechse wieder in das Grün verschwunden. Der Hauptmann zog das Geschreibe auseinander und las voller Staunen: „Morgen um die neunte Stunde steht ein Wagen bei San Pietro, der Eure Liebste birgt. Was Ihr damit zu tun habt, das wißt Ihr.“

Ein paar der frummen Landsknechte, die vorbeikamen, sahen mit starren Gesichtern den ehrenfesten Hauptmann kaiserlicher Arkeley einen gewaltigen Purzelbaum schlagen.

In der Frühe des anderen Tages aber rollte Stück um Stück vom italienischen Schlachtfeld gen Deutschland. Ein Unterhauptmann befehligte den Troß, bis allgemach ein Wägelein nachgeklappert kam, neben dem der wirkliche Hauptmann ritt wie der wahrhafte Johannes im goldenen Himmel, umgeben von lieben Sonnen. Und alle Augenblicke lufte er das Tuch des Wägeleins und schaute hinein. Und wenn er den Kopf zurücktat, dann waren zu den sieben Sonnen noch weitere sieben dazugekommen.

Da, wo die Berge ihre Füße tief in die Lombardei hineinstreckten, mußte die Nese Cleverstolz aus ihrem Wägelein heraus und in eine Sänfte hineinschlupfen. Und damit ihr ja nichts geschähe, führte man das Schatzkästlein inmitten der Stücke, und der Hauptmann Hans Rotenhan

ritt ganz am hinteren Ende der Arkeley, damit er es ja nicht aus den Augen verlore und sein Gesicht immer von den Sonnen beschienen sei.

Als die Stücke aber den Paß hinaufkarrten, der Deutschland von Welschland trennt, da sah er in der Ferne einen Reiter halten, klein und zierlich wie der heilige Martin hoch oben auf dem Dom zu Mainz. Als er jedoch näherkam, gewahrte er einen himmellangen mageren Kerl in einem feinen, schwarzsamten Gewand und einem schwarzen Federhut, daß er aussah wie der Leibhaftige. Eine große goldene Kette hing ihm auf die Brust, und die Waibel und Chargierten der Arkeley grüßte er mit vielem Anstand. Nun erst sah es der Rotenhan, daß es der schwarze Gockel aus Pavia war.

Der aber ritt auf ihn zu, reichte ihm mit lieben Augen vom Gaul herüber die Hand und sagte: „Glückliche Heimfahrt und tut zu Eurer nicht, als ob Ihr mich kenntet. Seht, ich habe



Der Schwarze aber ritt auf i. n zu.

einmal einen bösen Handel zu Köln gehabt, der vor Gott, aber nicht vor den Menschen bestehen mag. Und als ich im Blute lag, da hat mich Euer Vater aufgenommen wie der barmherzige Samariter und hat mich geheilt und geborgen vor den Häschern. Und als ich ihn eines Tages wegen seines traurigen Wesens gefragt, da sagte er mit Zögern: »Seht, mein Sohn hat eine Jungfer lieb, und die hat ihm die Treue gebrochen. Denn sie geht mit einem von den welschen Landschaden, die zu Kurfürstlicher Gnaden als Gesandte gekommen sind.«

Nun war just genannter Ambassadeur einer von den welschen Schufken, die mir das Loch im Leib verschafften. Also sprach ich Eurem Vater Mut zu und ging davon, als meine Zeit um war. Bin dem Welschen hierher gefolgt und kann vor Gott bezeugen, daß der Jungfer kein Leid an Leib und Seele geschehen. Denn ich verschaffte mir heimlich bald Zutritt zu ihr und sah, daß sie bitter am Heimweh und am Abscheu vor dem welschen Galgenholz krankte. Wußte auch bald, daß der Welsche sein Spiel mit ihr haben und dann davonlaufen wollte. Darum ging ich heimlich hin und redete ihr vom heiligen Köln und von Euch. Nun sie anfing zu weinen und nach Euch zu rufen, war sie mein. Ich tat wie ein Hexenmeister — will doch das Weibsvolk immer Geheimnisvolles haben — und verschwor mich, ich wolle Euch zur Stelle bringen, wenn sie Euch für alle Zeit recht von Herzen liebe. Sie fing ein Lachen und Weinen an, und das übrige wißt Ihr. Haben ein wenig Narrenspiel treiben müssen mit ihr; aber die Weibsleut' wollen's halt nit anders. Redet nicht darüber mit ihr, denn so habt Ihr sie immer sicher am Bündel.“

Zimmer noch hielt der kaiserliche Hauptmann die Hand. Nun fragte er: „Und der Ambassadeur?“

„Hat erfahren, wie man umgeht mit Berätern am Reich.“

„Und Ihr?“

Da drückte der Schwarze noch einmal heiß die Hand des Hauptmanns, seine Lippe verzog sich und er ließ dem Gaul die Zügel locker: „Fragt nicht, das Liebchen, das ich hatte, liegt zu Kostinik am See. Dort tu' ich hinreiten. Habt ein glücklich Leben miteinander.“

Und hinunter setzte der Gaul in die blumigten Wiesen.

Dieweil aber Hans Rotenhan, der kaiserliche Hauptmann, ihm nachsah und sich über die Augen fuhr, verhielt auch der Büchsenmeister den Gaul und sah dem Schwarzen nach: „Ein fein adeliger Herr. Aber er trägt großes Leid, so deucht mir.“

Und Hans Rotenhan wandte langsam den Gaul und ritt dem Troß nach. Und wie er die Säufte sah, da begannen auf seinem nassen Angesicht wieder die vierzehn Sonnen zu blinken.

## Eine Mahnung!

Deutscher! Frage zum endgültigen Siege bei durch Unterstützung der allenthalben stattfindenden Sammlung von Gold- und Schmuckstücken! Das Vaterland verlangt dies kleine Opfer von Dir! Entäußere Dich darum aller entbehrlichen Goldzier, wie Deine Vorfahren in den Tagen des großen Befreiungskriegs getan, und wirte und werbe für diese große Sache mit Wort und Beispiel in breitemdem Kreis!